



Als Erinnerung an die Staatshandlung in Weißenburg überreichte OB Dr. Zwanzig Kultusminister Prof. Dr. Maier die Gedenkmünze zum Bergwaldtheater-Jubiläum. Rechts: Bundestagspräsident Stücklen.
Foto: Redakteur Cornel Diederichs, Weißenburg/Mfr.

Das Weißenburger Römermuseum

(Weißenburg/Mfr.). Mit ihren Unterschriften besiegelten am 6. Februar 1981 im Gotischen Rathaus zu Weißenburg Bayerns Kultusminister Prof. Dr. Hans Maier und Oberbürgermeister Dr. Günter Zwanzig in Gegenwart von Bundestagspräsident Richard Stücklen, Landtagsvizepräsident Ernst Lechner, Regierungspräsident Heinrich von Mosch, Landeskonservator Prof. Dr. Michael Petzet, MdB Dr. Kurt Ueberschär, MdL Rudolf Bachmann, MdL Rainer Messerer und Landrat Dr. Karl-Friedrich Zink den Vertrag zwischen dem Freistaat und Weißenburg über die Errichtung eines Zweigmuseums der Prähistorischen Staatssammlungen in der ehemaligen Reichsstadt.

Den Mittelpunkt des Museums sollen die Bronzefiguren, Weihgaben und Gesichtsmasken bilden, die von einem Privatmann im Oktober 1979 in seinem Garten in der Nähe des Weißenburger Kastells gefunden und an den Freistaat verkauft worden sind.

Wenn der Landtag nicht noch Abstriche am Etat der Staatsregierung mache, könne bereits im kommenden Jahr ein neuer Konservator seine Arbeit als Betreuer der nicht-staatlichen Zweigmuseen aufnehmen und sich zunächst vornehmlich des Weißenburger Museums annehmen. Die Stadt werde in wenigen Jahren dann ein archäologischer Glanzpunkt von hervorragender Bedeutung für den ganzen süddeutschen Raum sein, prophezeite Professor Maier. Der Kultusminister erklärte u. a.: „Die Errichtung des Zweigmuseums Weißenburg hat sich im Grunde durch einen doppelten glücklichen Zufall ermöglichen lassen, nämlich durch den Schatzfund Ende 1979 und durch den Ankauf des gesamten Fundes durch den Freistaat Bayern im Frühjahr des letzten Jahres. Dieser Komplex wird den Grundstock und Kern des Museums bilden, und ich meine,

daß das Zweigmuseum der Prähistorischen Staatssammlung damit und mit anderen staatlichen und städtischen Fundgegenständen aus dem Weißenburger Raum eine Einrichtung von hoher Anziehungskraft werden sollte . . .“.

OB Dr. Zwanzig zeigte die Situation auf, die zu dem nun gefaßten Beschluß führten. Ihm schwebt ein „Römerpark mit Museum, den 1977 entdeckten Thermen und dem erst noch wiederherzustellenden Kastell vor. Wechselausstellungen, Kopien von Skulpturen und Nachbildungen berühmter Fundstücke aus dem südlichen Raum Mittelfrankens — auch eine Nachbildung des bei Theilenhofen gefundenen Paradehelms — müßten dazukommen. Im Frühjahr dieses Jahres will die Stadt Weißenburg mit dem Umbau des Heimatmuseums beginnen. Die Planungen wurden bereits in Auftrag gegeben. Dazu hat der Bezirk Mittelfranken Gelder im Voraus zur Verfügung gestellt.

Bruno Rottenbach

Würzburger Liebesromanze

Vor 160 Jahren Stadtgespräch

„Jung gefreit hat nie gereut“ sagt ein altes Sprichwort. Bezogen wird es für gewöhnlich auf zwei junge Menschen. Aber wenn ein stattlicher Fünfziger eine Siebzehnjährige zum Traualtar führen will, stecken die lieben Bekannten die Köpfe zusammen. Handelt es sich dann noch um die Tochter einer Jugendliebe, bietet ein solcher „Fall“ Gesprächsstoff für Monate. Das war im Würzburg vor 160 Jahren nicht anders als heute.

Vor etwa 160 Jahren nämlich hatten es die heiratslustigen Würzburgerinnen auf zwei angesehene Junggesellen abgesehen, die beiden Fabrikbesitzer Friedrich Koenig und Andreas Bauer, welche 1817 im Kloster Oberzell vor Würzburgs Toren die erste Druckmaschinenfabrik der Welt gegründet hatten. Mit allerlei Kriegslisten suchten damals die heiratsfähigen Damen der Würzburger Gesellschaft die beiden aus England heimgekehrten Erfinder aus der Einsamkeit des Klosters Oberzell zu locken. Aber alle Liebesmüh war umsonst, obwohl die beiden einhellig der Meinung waren, daß sie angenehmer leben konnten, „wenn sie liebenswürdige und achtenswerte Frauen hätten“.

Aber was sie auch alles anstellten, es sollte keiner der Würzburger Damen gelingen, von einem der beiden heimgeführt zu werden. Und sie machten ihrer Enttäuschung auch entsprechend Luft, als das schließlich einem Mädchen mit 17 Lenzen gelang, das es zudem noch nicht einmal darauf angelegt hatte, die Frau Friedrich Koenigs zu werden. Die Auserwählte, welche Friedrich Koenig im Alter von 51 Jahren heiratete, hieß Fanny und war die Tochter seiner Jugendfreundin Johanna, die er mit der Heirat zu seiner Schwiegermutter machte.

Seine Jugendliebe Johanna Hoffmann hat Friedrich Koenig eigentlich nie vergessen. Daß er sie nicht heiratete, lag am Vater Johannes, der von dem „existenzlosen Projektmacher“ Koenig nichts hielt und seiner Tochter wegen ihrer Liebe zu Koenig das elterliche Haus zu einem qualvollen Aufenthalt machte. Als Koenig dann Suhl und schließlich auch drei Jahre später Deutschland verlassen hatte, wies Johanna die hartnäckige Bewerbung des Coburger Sekretärs Jakobs nicht mehr zurück. Ihr eheliches Glück dauerte indessen nicht lange; der frühe Tod ihres Gatten löste den Bund.

Der kurzen Ehe waren vier Kinder entsprungen. Das älteste, ein Mädchen, war gerade elf Jahre alt, als eine zufällige Nachricht Koenig veranlaßte, der Freundin aus vergangenen Tagen in ihren bedrängten und dürtigen Verhältnissen als alleinstehende Witwe beizustehen. Es ging um eine geeignete Stelle für Fanny Jakobs bei einer Würzburger Familie. Bis Koenig sie allerdings gefunden hatte, war Fanny inzwischen 17 Jahre alt geworden. Koenig kannte Fanny nicht, aber er besaß einen Brief der Witwe Jakobs, in dem lobend stand, daß Fanny „von Natur aus mit einer glücklichen äußeren Bildung, noch mehr aber mit einem fähigen, talentvollen Geiste ausgestattet worden war“.